

# Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Jahresberichte 2008

## **Fulda** **Stadtpfarrkirche St. Blasius** *Orgelrestaurierung\**

Die katholische Stadtpfarrkirche ist eine spätbarocke Pfeilerbasilika, welche 1785 eingeweiht wurde. In dieser Kirche war zunächst die bis heute in Rasdorf teilweise erhaltene, 1767 von Jost Oestreich erbaute Orgel aufgestellt (vgl. Rhem, S. 351-354). Der heutige Orgelprospekt mit neobarocken Elementen des 19. Jahrhunderts, geht auf das Instrument von Georg Franz Ratzmann zurück (1771-1846), das 1837 fertiggestellt wurde. Diese Orgel mit III/49 Registern war entsprechend thüringischer Tradition gebaut, in der Disposition eher grundtönig und mit ihren 14 Windladen ein sehr weitläufiges Werk.

Es gibt keine überlieferte Erkenntnis, wie Ratzmann das Orgelinnere aufgebaut hatte und wie die Windladen im Gehäuse verteilt waren. Gesichert ist jedoch, dass das gesamte Gehäuse erst beim technischen Neubau der Orgel durch Franz Eggert im Jahre 1900 insgesamt etwa 2,50 m weiter nach hinten geschoben wurde. Die Prospektstöcke von 1837 sind durchwegs erhalten, lassen aber keine zweifelsfreien Belegungen erkennen. Der Aufstellungsort der Pedalladen ist unbekannt, vermutlich waren sie hinter der Orgel aufgestellt; dort war wohl auch die Balganlage. Das erhaltene Gehäuse geht also in seiner inneren, nicht ganz stringent durchgeführten Konstruktion ebenfalls auf 1837 zurück; so krägt das Gehäuse an der Rückwand nach oben hin in jedem Stockwerk weiter aus, was für die Statik nicht unproblematisch ist. In dieses vorhandene und in der Konstruktion belassene Gehäuse baute im Jahr 1900 der Paderborner Orgelbauer Franz Eggert (1849-1911) ein in der Registerzahl kleineres, pneumatisches Instrument mit Kegelladen (III/41), ohne die aus dem Gehäuse folgernde Symmetrie bzw. den inneren Aufbau zu berücksichtigen. Begrenzte Eingriffe durch Alban Späth erfolgten 1924 mit dem Ersatz der 1917 entnommenen Prospektpfeifen aus Zink, 1941/42 führte der gleiche Orgelbauer eine klangliche Aufhellung der Disposition durch.

Die Erweiterung durch M. Kreienbrink, Osnabrück, von 1961 wurde mit einfachen Mitteln durchgeführt. Die Laden von 1900 wurden elektrifiziert, d. h. die pneumatischen Relais wurden entfernt und durch Wippmagnete gesteuert, die Erweiterung der Tonumfänge um zwei Töne im Manual C-f3 auf C-g3, im Pedal um drei Töne C-d 1 auf C-f 1 wurde mit kleinen Zusatzlädchen erreicht. Erweiterte oder zusammengeführte Register wurden auf separaten Apparaten selbständig gemacht. Das zugefügte Rückpositiv auf Schleifladen und das ebenerdig hinter dem Gehäuse aufgestellte Schwellwerk auf neuen Kegelladen blieb ohnehin ein Fremdkörper. Die 1941 und 1961 im seinerzeit üblichen neo-barocken Sinn zusätzlich umdisponierte Orgel hatte im Ergebnis starke Veränderungen in Technik, Disposition und Klangbild gebracht, ein homogenes Orgelwerk wurde nicht erreicht.

So war 2002 folgender historischer Bestand vorhanden:

- Gehäusefront oberhalb des Hauptgesimskranzes, inneres Traggerüst und Teile der Rückwand von 1837,
- Laden und Pfeifenwerk der Orgel von 1900 mit überformten Pfeifen von 1837,
- Balganlage von 1900.

Der technische Zustand der Orgel war zuletzt sehr schlecht, was nicht nur auf die immense Verschmutzung im Orgelinneren zurückzuführen war. Es hatte immer wieder Ausfälle und technische Defizite am Instrument von F. Eggert gegeben, die auch 1961 nicht gelöst wurden. Darüber hinaus fehlten Teile des Gehäuses, etwa die Fronttüren des Untergehäuses, die oberen Seitenwände und weite Teile der Rückwand. Aufgrund der allgemeinen Verwurmung war das ganze Gehäuse in einem äußerst desolaten Zustand. Vor dem Ausbau der Orgel führte Martin Kuhnt eine ausführliche Dokumentation des Zustandes durch (Juli 1999).

### *- Konzept zur Restaurierung und Ergänzung*

Der heterogene Bestand ließ verschiedene Restaurierungsziele möglich erscheinen. Kein bisheriger Bauzustand war jedoch erhalten, die verschiedenen Schichten widersprachen sich geradezu. Das jetzt realisierte Konzept sucht daher einen Weg, diese divergierenden Bestände zu restaurieren und zu einem homogenen Instrument zusammenzuführen.

### *- Gehäuse*

Ziel der Gehäuserestaurierung war es, die statische Situation des Zustandes 1837 wiederherzustellen. Dazu gehörten die schreinerische Ergänzung des Gehäuses und die Schließung der Fassade im Bereich des Untergehäuses (je zwei Türen auf beiden Seiten) sowie der Wiedereinbau des Spielschranks, etwa in seiner äußeren Erscheinung von 1837. Im Innern des Gehäuses wurden auf der Gurtrahmenebene die fehlenden Windladenlager wieder eingebaut und somit die Verbindung zwischen Front und Rückwand wieder hergestellt. Auf diesen Trägern wird, wie 1837, die untere Ebene der Windladen gelagert. An der Rückwand der Orgel waren weite Bereiche der Türen und Füllungen entfernt. Das Gehäuse sollte aber in seiner ursprünglichen Geschlossenheit wiedergewonnen werden, ohne die Zugänglichkeit auf der Empore zu behindern.

Auffällig und für die Rekonstruktion wichtig waren originale und „in situ“ erhaltene Türen; die Bauweise der neuen war somit festgelegt. Die Rückwand war in unterschiedlichen Bearbeitungsqualitäten gearbeitet. Die unterste Ebene auf Fußbodenniveau besitzt Türen in profilierten Rahmen mit zweifach abgeplatteten Füllungen wie in der Front. Die zweite Ebene, oberhalb des Hauptgesimses besteht aus nichtprofilierten Rahmen mit einfachen, nach innen abgeschrägten Füllungen. Die oberste Ebene besteht aus einer Verbreiterung. Die gesamte Konstruktion des Gehäuses ist aus Fichte. Im Gegensatz zur Front blieben diese Partien ungefasst.

Typisch für die Erbauungszeit der Orgel ist der jetzt wiederhergestellte Farbton in Mahagoni, dem beliebtesten und edelsten Möbelholz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welches - auch dies entspricht der Zeit - als gefasste Holzmaserung ausgeführt wurde. Nur wenige Holzteile am Gehäuse sind aus massivem Mahagoni, nämlich die gedrechselten Säulen in den beiden Zwischenfeldern in der Mitte der Gehäusefront. So hat das außerordentliche Gehäuse von 1837 seine imposante äußere Gestalt und seine innere Statik zurück erhalten.

#### *- Windladen und Traktur*

Das technische Konzept der Reorganisation der Orgel hatte zum Ziel, die von Eggert 1900 gebauten und erhaltenen pneumatischen Kegelladen weitgehend in der Orgel zu belassen, jedoch zurückgeführt auf den technischen Stand der Erbauungszeit. Von den fünf erhaltenen Windladen, die von Hauptwerk (Ober- und Unterlade), Nebenwerk, Pedal und Oberwerks wurden drei Windladen restauriert und, einschließlich der Tonrelais, auf den Stand der Funktion von 1900 zurückgeführt.

Diese restaurierten Kegelladen Eggerts blieben dem Pedal – dieses war mit wenigen Fehlstellen einschließlich der Stöcke unverändert und wurde jetzt hinter dem Gehäuse frei aufgestellt – beziehungsweise dem Schwellwerk zugeordnet. Diese beiden Schwellwerksladen entstammen den zuletzt 'Nebenwerk' und 'Hauptwerk' (4'-Lade) genannten Werken. Pneumatisch zusammen angesteuert, wurden sie „auf Sturz“ in das große neu angefertigte Schwellwerksgehäuse gestellt. Die Disposition wurde der ursprünglichen Besetzung angenähert, die Register auf neue Stöcke und Raster aufgepasst. Es gibt nur wenige erhaltene Laden dieser Ausmaße: allein die Kanzellen der Pedallade sind ca. 4.800 mm lang! Die historischen Laden wurden durch neue Laden ergänzt, die der pneumatisch gesteuerten Technik und den einzelnen Bauteilen der historischen Laden entsprechen. Diese Laden für das Hauptwerk I. Manual und Nebenwerk II. Manual wurden auf die Querträger des Orgelgehäuses auf Gurtrahmenniveau in das Gehäuse von 1837 eingepasst. Als Material wurde generell Kiefernholz verwendet.

Die Kegellade ist als ein historisches Faktum anzusehen, für das man sich zwischen etwa 1845 und 1950 bewusst und für lange Zeit entschieden hatte. Die Idee, das Pfeifenwerk Eggerts auf Schleifladen in einer denkbaren Anordnung von 1837 zu realisieren, hätte ein wichtiges Charakteristikum vernachlässigt: es sollte die typische Ansprachecharakteristik des Windladentyps erhalten werden, mit dem unstrittigen Vorteil der direkten Windversorgung jeder einzelnen Pfeife. Dies wird heute wieder für die oft sehr großen Instrumente des späten 19. Jahrhunderts geschätzt, die dementsprechend eine ganz eigene Charakteristik entfalten konnten und zu spätromantischer Musik inspirierten.

Die pneumatische Tonsteuerung dagegen gilt heute für heutige Spieler oft als ungünstig und unpräzise, vor allem bei weit verzweigten Instrumenten: durch den Abstand zwischen Taste und Kegelventil entsteht bei der Tonerzeugung eine zeitliche Verzögerung. Die Komplexität pneumatischer Spielanlagen erlaubt nicht den heute üblichen Spielkomfort in der Registertraktur. Um dies zu verbessern, war für uns die Kombination aus mechanischer Traktur, die bis nahe unter die Windladen verlegt ist, und einer nun kurzen pneumatischen Ansteuerung der Relais eine sehr elegante Möglichkeit, die Vorteile der Mechanik mit dem klanglichen Reiz der pneumatischen Ladentechnik zu kombinieren. Das Ergebnis ist eine durchaus sensible und leichte Tontraktur. Die Registertraktur, wie bei Eggert ein pneumatisches Auslass-System, wird durch die Registerzüge im Spieltisch betätigt.

#### *- Spielanlage*

Grundlage für die Planung der Spielanlage war die Abbildung der ursprünglichen Anlage Ratzmanns auf der Lithographie von 1839. Mit der Entscheidung für die ursprüngliche Farbgebung des Gehäuses in einer Mahagoni-Maserierung war dies auch für die Holz Auswahl des Spieltischs bindend. Die mechanische Spieltraktur gestattete auch für die Spielanlage mechanische Koppeln, was die Funktion der ganzen Orgel vereinfacht. Die technische Ausführung im Inneren hat den Anspruch von zeitgemäßer Funktion. Daher sind auch alle Bauteile entsprechend gelagert und geacht. Die Koppel einschaltungen im Spieltisch werden dagegen über pneumatische Relais und Bälge geschaltet. Alle Koppelwippen sind über Kniehebel geschaltet, die von Bälgen bewegt werden.

Die Registertraktur in der Orgel funktioniert über ein pneumatisches Abluftsystem. Die Bleirohre werden dabei zur Entlüftung bis hinter die Registerstaffeleien geführt. Die Registerzüge verschließen mit der Abschaltung mit einer Lederabdichtung die Abluftkanäle vom Registerrelais. Die Registerzüge selbst sind elektrische Registerzugmagnete (System Harris), die mit der Dichtungsfunktion ergänzt sind. Diese Hubmagnete können auch durch eine Setzerkombination geschaltet werden, die additiv eingebaut ist und in keiner Weise die pneumatische Registertraktur selbst berührt. Das Spielen der Orgel könnte mit gepumptem Wind völlig ohne elektrischen Strom auskommen.

#### *- Pfeifenwerk und Disposition*

Das Klangbild der Orgel hatte besonderen Wert, da der klangliche Kern der Eggert-Orgel erhalten war und von hoher Qualität ist. Eggert integrierte auch Pfeifen aus der Ratzmann-Orgel von 1837 - diese verblieben auch jetzt in der Anordnung von 1900 - und fertigte neue Pfeifen aus Zinn und Holz. Es galt zunächst, das Pfeifenmaterial zu sortieren. Die Pfeifen von 1961 wurden herausgenommen und teilweise eingelagert. Das ältere, historische Material war zum Teil verändert und musste originalen Standorten zugeordnet werden. Das neue Pfeifenwerk Eggerts war bei Neuanfertigung im Jahre 1900 durchwegs nach der Mensur B des Orgelbautheoretikers Töpfer angefertigt. Bei der Rekonstruktion von im Ganzen fehlender Register wurden als Anhaltspunkt die Mensurangaben Ladegasts – er war ein Lehrmeister von Franz Eggert - für die Domorgel in Schwerin herangezogen (vgl. Maßmann, Orgelbauten), diese in Vergleich zu den tatsächlich vorgefundenen gesetzt und auf die

Gestaltung übertragen. Ladegast hatte bei dieser Orgel, wie auch bei anderen die von Töpfer entwickelte Mensur B mit dem Oktavverhältnis 1:2,66 verwendet (vgl. Töpfer / Allihn, Theorie und Praxis, S. 143-145).

Bei dem Umbau von 1961 wurden einige Reihen verändert, etwa das Gemshorn 4', bestehend aus Pfeifen von Ratzmann und Eggert, das zu einer Weitpfeife 2' gekürzt wurde; diese erkennbar veränderten Register wurden zurückgeführt auf den Bauzustand von 1900 hin restauriert. So stimmen etwa die Angaben für Schwerin bei der Mensurierung der vorgefundenen Streicher- und Prinzipalchöre fast deckungsgleich überein. Wie das Gehäuse wurden die Prospektpfeifen – hier waren zuletzt noch die Ersatzpfeifen aus Zinn – in ihrem ursprünglichen Material, dem Zinn, rekonstruiert: Die ursprüngliche Verteilung bzw. Besetzung Ratzmanns lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Die originalen Halterungen und Stöcke wurden jedenfalls sorgfältig restauriert, die rekonstruierten Prospektpfeifen sind aus Zinn, handgehobelt und poliert und in der Mensur nach den originalen Rastern rekonstruiert. Im Gegensatz zu Eggert, der den Prospekt aufgrund seiner letztlich gegen das Gehäuse gebauten Anlage mit vielen stummen Prospektpfeifen besetzen musste, konnten diese jetzt weitgehend klingend gemacht werden, darunter befinden sich auch einige originale Pfeifen von Ratzmann, die der Unda maris 8' zugeordnet werden konnten. Auch in den anderen Prospektfeldern wurde versucht, die Prospektpfeifen weitgehend wieder klingend zu stellen, zumal entsprechende Innenpfeifen Eggerts nicht mehr vorhanden waren. Weitere originale, jedoch von Anfang an blinde Pfeifen befinden sich in den beiden kleinen Zwischenfeldern, sowie in den Zwickeln des Oberwerks.

Die Zuordnung in der unteren Ebene zu Principal 16' (HW) und Principal 8' (NW) liegt nahe. Der Oberwerksprospekt, bei Ratzmann ein Principal 8' und Teile der Octave 4', wurde jetzt mit dem Principal 16' (HW) und der Unda maris 8' besetzt. Die einzelnen Töne werden entweder direkt von der Lade oder pneumatisch von der Kanzelle zu einem Prospektapparat gesteuert, von dort über Pappkondukten zu den Stöcken. Ein Zwischenbalg speist die Prospektlade wegen der Tremulanten, die in Nebenwerk und Schwellwerk stehen.

#### *- Balganlage*

Die erhaltene Balganlage von 1900 besteht aus zwei Doppelfaltenmagazinbälgen. Die ursprünglich vorhandene mechanische Pumpvorrichtung, vermutlich mit Kurbelwelle und Excenterangriff für die drei Schöpferbälge war nicht mehr erhalten. Die Bälge wurden neu beledert. Ziel der Neukonstruktion der Windanlage war es, eine adäquate, großzügig dimensionierte Windversorgung der Orgel zu erreichen und die beiden historischen Magazinbälge einzubeziehen.

Jedes künstlerische Schaffen ist von seiner Zeit geprägt. So ist unser Konzept aus der Erfahrung entstanden, die Geschichte dieser Orgel zu respektieren und zu bewahren. Die klangliche Konzeption Eggerts war, auch aufgrund des umfangreichen Materials im technischen und klanglichen Bestand, die Hauptleitlinie für diese Reorganisation. Der Bestand wurde in das vorhandene Gehäuse Ratzmanns technisch integriert, original erhaltene Funktionsteile wurden restauriert, jedoch bewusst in das neue Konzept übernommen. Mit der Fertigstellung der Orgel wird die Maßnahme von 2003 – 2005 Teil der geschichtlichen Genese eines Instrumentes, sie trägt somit ihrerseits zur Geschichte der Stadtkirchenorgel St. Blasius zu Fulda bei.

#### **Ausführung:**

Orgelbau Klais, Bonn

\* Es handelt sich bei diesem Beitrag um eine überarbeitete Fassung des Textes, der in der Zeitschrift *Ars organi*, 54. Jhg., Heft 2, Juni 2006 veröffentlicht wurde.

Lit.: Gottfried Rehm, *Die Orgeln des Kreises Fulda*. Berlin 1978;  
Festschrift der Orgelfestwoche in der Stadtpfarrkirche Fulda. Fulda 1978;  
Martin Kuhnt, *Orgelbestandsaufnahme mit Juli 1999*;  
Julius Maßmann, *Die Orgelbauten der Residenzstadt Schwerin*. Wismar 1875, ND hg. von Hermann J. Busch und Reinhard Jaehn. Berlin 1988;  
Johann Gottlob Töpfer / Max Allihn, *Theorie und Praxis des Orgelbaues*. Weimar 1888;  
Stadtpfarrei St. Blasius, Fulda. Festschrift zur Orgelweihe in der Stadtpfarrkirche am 20. November 2005 mit Beiträgen von Hans-Jürgen Kaiser und Hans-Wolfgang Theobald. Fulda 2005.

Hans-Wolfgang Theobald

**Gotthards (Nüsttal)**  
**Katholische Filialkirche St. Anna**  
*Innenrenovierung*

Nordöstlich von Fulda am Oberlauf der Nüst liegt Gotthards. Die Kirche ist eine Filialkirche der Pfarrei Schwarzbach. Ihre ältesten, spätmittelalterlichen Teile sind der ehemalige, nach Osten gerichtete Chorturm sowie – westlich anschließend – die Außenmauern eines früheren Langhauses, das 1656 durch einen Brand zerstört und 1681 mit einem Kreuzgratgewölbe wieder aufgebaut wurde. 1888 wurde der kleine Chor zur Sakristei, das alte Langhaus zum Chor umgewidmet und südlich ein neuer, größerer Saalbau nach Entwurf des Architekten Güldenpfennig aus Paderborn angefügt. Er hat außen das Gepräge einer schlichten Neugotik und im Inneren eine Folge von Kreuzgratgewölbten.

Dreizehn Jahre nach der Erweiterung der Kirche erfolgte 1901 eine umfassende, dekorative Ausmalung im Stil des Historismus. Eine Renovierung des Jahres 1958 verneinte diesen Zustand. 1976, in den Jahren der Wiederentdeckung des Historismus, kam es zu einer Erneuerung der alten Fassung. Mit ihr hatte sich die jetzt notwendige Renovierung auseinanderzusetzen. Die restauratorische Voruntersuchung im Jahr 2001 legte im Altarraum mehr oder weniger deutliche Fragmente unter dem Gipsputz offen. Sie ergaben ein gutes Gesamtbild der Fassung von 1901 und machten deutlich, dass die Erneuerung von 1976 keine ernsthafte Auseinandersetzung mit dieser darstellte. Im Gegensatz dazu bemühte man sich jetzt um eine Restaurierung, bei der alle notwendigen Maßnahmen zum Einsatz kamen: Sicherung originaler Putze und Fassungen, Abnahme der Binderanstriche, anschlussgenaue Putzergänzungen, Retusche des originalen Bestandes und eine sorgsame Ergänzung nach Schablonenvorlage. Das Erreichte ermutigte zu einer nochmals intensiven Untersuchung des Langhauses, wo zunächst kaum etwas erhalten schien und noch an eine neutrale Anpassung, nicht an eine Restaurierung gedacht war. Auch hier war dann die flächige Reinigung und Abnahme der Binderfarbe Grundlage einer am Original orientierten Bearbeitung. Im Ergebnis präsentiert sich das Innere der Kirche nun in einem stimmungsvollen Gewand von duftiger Farbigekeit, das den besonderen Charakter der Ausmalung von 1901, seinen kenntnisreichen ländlichen Historismus, erlebbar macht.

*- Innenausstattung*

Nach der Bearbeitung der Raumschale wurde in einem 2. Bauabschnitt die farbliche Fassung der hölzernen Ausstattung behandelt. Die bauzeitlichen Einbauten, wie Kommunionbank und Altar konnten nach ausreichender Befundlage entsprechend dem Original, einer Holzimitation, gefasst werden. Neuere Einbauten, wie Orgel, Empore, Beichtstuhl und Kirchenbänke wurden bewusst farblich zurückhaltend gestaltet, um eine Abgrenzung zur bauzeitlichen Raumschale zu schaffen.

*- Sakristei*

In einem 3. Bauabschnitt galt es, den ältesten Teil der Kirche, den unter dem Ostturm befindlichen ehemaligen Chorraum der spätmittelalterlichen Kirche, heute als Sakristei genutzt, zu sanieren. Die Sakristei war durch einen temporär genutzten Wandheizstrahler beheizt, so dass zu Zeiten in denen die Sakristei ungenutzt war, die Raumtemperaturen unter den Gefrierpunkt fielen. Als einzige mögliche beheizbare Fläche kam der Fußboden in Frage, dessen Niveau beim Kirchenumbau 1888 angehoben wurde und dessen Konstruktion zum Eintrag von Feuchtigkeit in den Sakristeiraum beitrug. Eine neue Betonsohle wurde 15 cm von der Außenwand entfernt eingebracht, was zum einen den Vorteil hat, dass die mittelalterlichen Wände unangetastet blieben, zum anderen aber eine Verdunstungszone zwischen Wand und Fußboden in Form eines Kiesstreifens geschaffen werden konnte. Im Fußboden integrierte man eine Elektroheizung als ständige Temperierung. Eine andere Energiequelle stand nicht zur Verfügung. Durch eine Vielzahl von vorhandenen Elektroeinbauten war die Raumschale stark geschädigt. Um jeglichen erneuten Substanzverlust durch Rückbau zu vermeiden, entfernte man nur elektrische Installationen, die nicht in den Wänden belassen werden konnten. Es wurden keinerlei neue Installationen in die Raumschale integriert. Der Stromhausanschluss fand außerhalb des Gebäudes einen Platz; die gesamte neue Elektroinstallation wurde unter der neuen Betonsohle verlegt, Steckdosen, Lampen etc. am neuen Mobiliar befestigt.

Im Zuge der vorangegangenen Renovierungen fanden in den Jahren 1957, 2001 und 2006 restauratorische Untersuchungen an der Raumschale der Sakristei statt.

Drei unterschiedliche Ausmalungen der Sakristei ließen sich hierbei feststellen. Bei Ausmalung 1 handelt es sich vermutlich um die bauzeitliche Erstfassung. Ausmalung 2 konnte auf 1825 datiert werden, Ausmalung 3 konnte zeitlich nicht zugeordnet werden.

Bei den nachfolgenden Restaurierungsarbeiten, ging es vor allem darum, den Putzbestand mit seinen Fassungs- und Bemalungsresten zu sichern, zu reinigen und nötige Ausbesserungen durch eine Reparatur in historischer Materialgerechtigkeit zu festigen und zu ergänzen. Aus Kostengründen einigte man sich, Gewölbe- und Wandflächen rein konservatorisch zu behandeln und mit Marmorsumpfkalk ohne Pigmentzugabe zu streichen.

Der am Gewölbescheitel befindliche Christuskopf und das in der Südwand integrierte Sakramentshäuschen wurden einstweilen zurückgestellt; eine restauratorische Voruntersuchung wird die weitere Vorgehensweise dieser Architekturelemente klären.

**Architekt:**

krieg + warth, Eichenzell

**Restaurierung Kirche:**

Fuchs + Girke, Kalbach

**Restaurierung Sakristei:**

Stephanie Schmitt, Hauneck

**Restaurierung Ausstattung:**

Stefan Winter, Gotthards

Falko Lehmann / Kerstin Warth

**Großenlüder**  
**Katholische Pfarrkirche St. Georg**  
*Kirchdachsanierung*

Bei der Pfarrkirche St. Georg Großenlüder handelt es sich um eine der stattlichsten und interessantesten Kirchenbauten des Fuldaer Landes. Die Barockkirche aus dem Jahr 1731/35 wurde nach Plänen des Fuldaer Hofarchitekten Andreas Gallasini errichtet. Der Turm und Kapellenanbauten reichen jedoch bis in romanische Zeit zurück. Der erste Kirchenbau ist um das Jahr 820 überliefert. Bemerkenswert sind die reich gegliederte barocke Portalfassade und die erhaltenen Stücke der mittelalterlichen Bauplastik.

Der Grundriss bildet ein Kreuz mit kurzen, breiten Querarmen. Das Dach über diesen einzelnen Schiffen ist als Walmdach mit Eichen- und Tannenholzkonstruktion und einer Naturschiefereindeckung konstruiert. Im Jahre 1936 wurden bereits Schäden durch verschiedene Stahleinbauten und Holzauswechselungen behoben. Die Dacheindeckung (Schieferdach) sowie die Dachrinne, Kehlbleche und Fallrohre (Zinkblech) wurden bei diesen Sanierungsarbeiten ebenfalls erneuert. Da zu dem damaligen Zeitpunkt der anfallende Schutt nicht ordnungsgemäß entsorgt und im Dachraum zwischen Mauerlatte und Sandsteinsims gelagert wurde, ging das jetzt in Auftrag gegebene Gutachten davon aus, dass dadurch in diesem Bereich die Hauptschäden im Holzwerk entstanden sind. Die Dacheindeckung war ebenfalls sehr brüchig, schieferte ab und musste dringend erneuert werden.

Im Bereich der Zimmerarbeiten wurden Fußschwellen erneuert, schadhafte Hölzer abgebeilt oder ausgewechselt, Holzverbindungen instand gesetzt und eine Teilerneuerung der Holzschalung und Vordeckung der Dachflächen vorgenommen. Die gesamte Dachfläche wurde verschiefert. Kupferrinnen und Fallrohre, Einlaufbleche, Kehlbleche und Wandanschlüsse wurden erneuert.

Im selben Zuge wurde eine Reparatur der beschädigten Verglasungen und Anstrich der vorhandenen Stahlkonstruktion der Fenster durchgeführt.

**Architekt:**

Dipl.-Ing. Werner Pfeffer, Großenlüder

**Voruntersuchung:**

Ingenieurbüro Gehring, Fulda

**Dachdeckerarbeiten:**

Fa. Lang, Großenlüder

**Zimmerarbeiten:**

Fa. Fuchs+Girke, Kalbach

Werner Pfeffer

**Magdlos** (Flieden-Magdlos)  
**Katholische Pfarrkirche St. Josef**  
*Außensanierung*

Magdlos liegt im Süden des Landkreises Fulda, auf einem Landrücken, der Rhön und Vogelsberg verbindet. Die Kirche St. Josef, ein Sandsteinquaderbau aus den Jahren 1899-1900, wurde nach den Plänen des Fuldaer Baumeisters Ernst Kramer in neugotischen Formen errichtet.

An den 38 Meter hohen Glockenturm im Westen schließt sich das Kirchenschiff von drei Fensterachsen und eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor im Osten an.

Die Außenwände besitzen gestufte Stützpfiler und spitzbogige Fenster mit zweibahnigem Maßwerk und Ring im Bogenfeld. Der aus der Westfassade als Risalit hervortretende Glockenturm ist viergeschossig, wobei das oberste Geschoss vom Viereck ins Achteck übergeht und mit einem leichten Spitzhelm bekrönt ist.

Die letzte Innensanierung liegt 15 Jahre zurück (AmrhKG 46, 1994, S. 427f.). Im Jahr 2004 entschloss sich die Kirchengemeinde zur Außensanierung. Noch im selben Jahr wurden Untersuchungen an der Sandsteinfassade und am Holzwerk durchgeführt. Die Natursteine wiesen in vielen Bereichen erhebliche Steinschädigungen durch Festigkeitsverlust und schädigende Tonminerale auf. Architekturelemente, Fenster-, Türgewände und Gesimse waren durch Rissbildungen und Abblätterungen stark geschädigt. Das Fugennetz war zum Teil mit zementhaltigem Mörtel nicht fachgerecht repariert und zum Teil durch Witterungseinflüsse stark ausgewaschen. Die gesamte Fassade wies eine mäßig starke Verschmutzung auf, Moos und Algen hafteten am Turmansatz.

Eine komplette Neuverfugung der gesamten steinsichtigen Fassade, verbunden mit gezielter Reparatur der stark geschädigten Sandsteine, sowie eine Reinigung der gesamten Fassade war notwendig. Für diese erforderlichen Maßnahmen wurde noch im Jahr 2004 eine Musterfläche möglicher Fugmörtel erstellt, dessen Rezepturen nach Untersuchung der bauzeitlichen Fugen erarbeitet wurden.

Eine noch gravierendere Diagnose ergab die Untersuchung des hölzernen Turmtragwerkes. Die Turmkonstruktion wies so starke Schädigungen durch holzerstörende Insekten, insbesondere durch den Hausbock auf, dass eine Instandsetzung des Turmes in situ nur sehr schwer durchführbar gewesen wäre. Man entschied sich, die gesamte Turmkonstruktion, bestehend aus Turmspitze und darunter liegendem Oktogon, abzuheben und am Boden instand setzen zu lassen. Diese umfangreiche Holzinstandsetzung ließ es sinnvoll erscheinen, die Baumaßnahme in zwei Bauabschnitte zu teilen und somit im darauf folgenden Jahr 2005 nur den Turm und die angrenzende Westfassade instand zu setzen. Nach der Gerüststellung wurde im März 2005 nach Abnahme der Turmdachdeckung zunächst die Turmspitzenkonstruktion mit einem Schwerlastkran abgehoben, später folgten die Konstruktion des achteckigen Unterbaus und der Glockenstuhl samt Geläut.

Alle Holzreparaturmaßnahmen fanden auf dem Kirchplatz statt. Oberflächlich geschädigte Hölzer wurden dabei bis auf die gesunde Substanz abgebeilt, abgebürstet und in der Konstruktion belassen. Statisch nicht mehr belastbare Hölzer wurden ausgetauscht und mittels historischer Holzverbindungen an die vorhandene Konstruktion angeschlossen. Diese Vorgehensweise wurde mit Herrn Dr. Falko Lehmann, Landesamt für Denkmalpflege, abgestimmt.

Die Restaurierungsarbeiten an der Westfassade konnten zeitgleich mit der Holzinstandsetzung stattfinden. Bei der Steinrestaurierung wurden erforderliche Maßnahmen auf ein Mindestmaß reduziert, d.h. nur soweit ausgeführt, wie statisch notwendig und zur Wiederherstellung einer einwandfreien Wasserführung erforderlich. Partiiell wurden Natursteinteile aus dunklem Mainsandstein in den Bestand der Architekturelemente eingefügt und durch eine steinmetzmäßige Oberflächenbearbeitung angeglichen. Geschlossene Fehlstellen aus Restauriermörtel retuschierte man teilweise für ein stimmiges Gesamtbild mit Silikonharzfarbe. Lose Fugenmörtel wurden aus dem gesamten Fugennetz entfernt und die Fugen neu verfugt. Partiiell wurden am Turm zum Verfüllen von Hohlstellen im Mauerwerk so genannte Packer gesetzt, durch die Verfüllmörtel eingebracht wurde. Nachdem die Turmkonstruktion wieder aufgesetzt worden war, wurde die Dachhaut aus Kupfer montiert und das neu vergoldete Kreuz aufgesetzt.

Den zweiten Bauabschnitt, die Instandsetzung der restlichen Fassaden verschob man in das Jahr 2008. Die Fassaden wurden analog des ersten Bauabschnitts bearbeitet. Eine Untersuchung der 30 Jahre alten Dachdeckung ergab, dass eine Erneuerung der asbesthaltigen Faserzementplatten nötig war. Als neue Dachhaut wählte man eine zur Erbauungszeit passende Bieberschwanz – Ziegeleindeckung. Nach Eindeckung der Süddachfläche zeichnete sich farblich eine falsche Materiallieferung der Bieberschwanzziegel ab. Eine Neudeckung der gesamten Süddachfläche wurde hierdurch nötig. Flankierend zu den Fassaden- und Dacharbeiten wurden die Kirchenfenster repariert und notwendige Instandsetzungen an der nur teilweise geschädigten Holzkonstruktion des Dachstuhls durchgeführt. Nach Beendigung der Arbeiten am Gebäude folgten die Reparatur der Außentüren nach historischem Vorbild und eine Neugestaltung der Außenanlage.

**Architekt:**  
krieg + warth, Eichenzell

**Statik:**  
IHB Uli Thümmeler, Hüfneld-Mackenzell

**Restaurierung Fassade:**  
Konstruktiv Fassadengestaltung, Motten

Jürgen Krieg

**Simmershausen** (Hilders–Simmershausen)  
Pfarrkirche St. Johannes d. T.  
*Innenrestaurierung*

Die Restaurierung der Raumschale der Pfarrkirche in Simmershausen brachte im Sommer 2005 eine Überraschung mit sich: unter neuzeitlichen Überputzungen und Überfassungen fanden sich nicht nur in Spuren - wie anfänglich vermutet -, sondern in größerem Umfang die Reste der Ausmalung aus der Erbauungs- bzw. Umbauzeit der heutigen Kirche, welche 1597 von Fürstbischof Julius Echter in Auftrag gegeben und 1613 fertiggestellt war. Nach weiteren Untersuchungen und Überlegungen wurde beschlossen, die Überputzungen auf den Wandflächen des Kirchenschiffs abzunehmen und die bauzeitlichen Putzflächen, soweit sie sich erhalten hatten, zu restaurieren, die Reste der Grisaillemalereien an den Kirchenfenstern freizulegen, zu konservieren und zurückhaltend zu ergänzen. Seither wurden nach allgemeiner Fertigstellung der Arbeiten die Malereien an den Fenstern, in Finanzierungsabschnitten aufgeteilt, bearbeitet. Der Kirchenraum vermittelt nun, nach Fertigstellung in 2009, viel von der Frische und ungekünstelten Lockerheit der Erstaussmalung.

Zum Bestand: Die Kirche wurde zur Zeit der Gegenreformation auf den Fundamenten einer Vorgängerkirche errichtet und 1612 geweiht. Das Echterwappen mit Bauinschrift schmückt den Kircheneingang. Von der Ausstattung der ältesten Zeit hat sich der Taufstein (1579) erhalten, der noch aus der Vorgängerkirche stammt. Er hat seinen Platz neben dem linken Seitenaltar, einem bedeutenden Werk des 1711 in Simmershausen geborenen Rokoko-Bildhauers Johann Josef Kessler, der nach Ausbildung in Hadamar zunächst in Fladungen und dann in Königshofen lebte, wo er 1759 mit nur 48 Jahren starb. Er zählt zu den bedeutenden fränkischen Bildhauern der Epoche, ein Zeitgenosse der Rokokomaler Georg Anton Urlaub und Johann Peter Herrlein, die ebenfalls im Grabfeld und darüber hinaus wirkten. Die Rokoko-Kirche in Eyershausen gilt als eines der besten Beispiele seiner Kunst.

Die weiteren Altäre stammen von 1900 (rechter Seitenaltar, in Anlehnung an Kessler) und 1955 (Hochaltar, mit barockem Kreuz). Auch der moderne Zelebrationsaltar der 1970er Jahre, eingefügt nach dem II. Vaticanum, ist in barocker Formensprache gestaltet. Das Nebeneinander der Epochen, wie es sich nach der Renovierung darstellt, ist das ehrliche Abbild einer zeitlichen Entwicklung, die von einem fortdauernden regen kirchlichen Leben einer kleinen Landgemeinde zeugt und noch nicht abgeschlossen ist. In der Abgeschiedenheit der Rhön, die mehr Zeiten des Mangels als des Wohlstands kannte, hat man es sich generationenlang nicht nehmen lassen, das Gotteshaus des Dorfes nach Kräften im jeweiligen Zeitstil auszuschnücken. Das war nie umfassend sondern immer nur partiell möglich - ein Stück Geschichte dieser Kirche und mit ihr vieler anderer Dorfkirchen.

Simmershausen, vormals dem Bistum Würzburg zugehörig, und bis heute Ausgangspunkt der großen Rhön-Wallfahrt nach Vierzehnheiligen, verbindet die Kulturräume diesseits und jenseits der Rhön. Die Kirche mit ihrem spitzen Turmhelm und dem Echter-Wappen über der Seitentüre reiht sich äußerlich - und jetzt auch im Inneren erkennbar - in die große Zahl der von Fürstbischof Julius Echter (1573-1617) erbauten, wiederhergestellten oder umgebauten und neu ausgestalteten Kirchen ein, von denen mehr als 300 bekannt sind. Die Kirchen von Simmershausen (1613) und Lahrbach (1616) sind unter den Kirchen der „Echter-Gotik“ vielleicht die am wenigsten bekannten, weil außerhalb Frankens und außerhalb des Bistums Würzburg gelegen. Es lohnt, sie mit anderen Echter-Dorfkirchen zu vergleichen. Der Vergleich der beiden nur wenige Kilometer von einander entfernten Kirchen Simmershausen und Lahrbach (AmrhKG 56, 2005, S. 495ff.) lässt erkennen, dass dort die Ausmalungen nicht durch dieselben Künstler erfolgte. Das üppige, aber strenger geometrische Beschlagwerk in Lahrbach steht der feineren, bis ins Florale entwickelten, auch Symmetrien hinter sich lassenden Dekoration der Simmershäuser Fenster gegenüber.

Die heutige Behandlung der historischen Substanz der Erbauungszeit unterscheidet sich ebenso: In Lahrbach wurden Freilegungen nur in kleineren Teilflächen vorgenommen, nur ein paar Öffnungen wurden in den siebzehn erhaltenen historischen Fassungen des Bestands geöffnet. Anders in Simmershausen, wo man nun die Bemalungsreste, die sich unter neuzeitlichen Überputzungen erhalten haben, insgesamt freigelegt, restauriert und behutsam im Sinne einer „Lesbarkeit“ ergänzt hat.

Warum diese unterschiedlichen Vorgehensweisen gewählt wurden, soll hier kurz erläutert sein: Die Pfarrkirche Simmershausen ist bis heute als einzige Kirche im Ort in Gebrauch, während man in Lahrbach in den 1960er Jahren eine neue, größere Kirche gebaut und die alte Kirche nur noch als Filialkirche (Friedhofskirche) nutzte. Das war aus konservatorischer Sicht ein Vorteil, weil zwischenzeitlich keine weiteren Innenrenovierungen erfolgten. Die Renovierungsgeschichte von Simmershausen ist anders. St. Johannes d. Täufer in Simmershausen erhielt gegen Ende des 17. Jh. einen Emporeneinbau, 1885 wurde eine von andernorts erworbene Barockorgel aufgestellt und die Empore erweitert, 1887 der Kirchturm saniert, 1889 hat man den Hochaltar im Stil der Zeit neo-romanisch erneuert, um 1900 den rechten Seitenaltar in Analogie zum linken Altar geschaffen. Der neuromanische Hochaltar wurde 1955 wieder entfernt und durch den heutigen Kompositaltar in barocker Auffassung ersetzt. Damals wohl wurden auch die Wandflächen des Schiffs überputzt. 1974 folgte eine große Innenrestaurierung mit Erneuerung der Kassettendecke (in freier Fassung), die Freilegung der überputzten Fensterlaibungen mit Überfassung von Bemalungsresten, Neufassung der Wände und Restaurierung der Altäre. Da die Kirche bald wieder unansehnlich war, entschloss sich die Pfarrei bereits Mitte der 1980er Jahre zu einer erneuten Innenrenovierung, welche in Eigenleistung und mit wenig geeigneten Produkten ohne Einholung fachlichen Rats vorgenommen wurde. Damals kamen auf den Wandflächen dispersionshaltige Farben zum Einsatz, die mehrlagig aufgetragen wurden.

Der Renovierung von 2005 ging eine restauratorische Befunduntersuchung voran. Die vorgenommenen Untersuchungen ergaben, dass alle wesentlichen Flächen im Kirchenschiff, vor allem auf den Fensterfronten, nach vorbereitendem umfangreichen Anbeilen der Altputzflächen der Erbauungszeit neu verputzt worden waren. Der ganzflächigen Überputzung auch der Fensterlaibungen folgte die bereits erwähnte 1974 durchgeführte Putzabnahme in den Fensterlaibungen, das Beiputzen an den Putzübergängen mit zementhaltigem Putz und Ausbesserungen mit diversen Spachtelungen. Die Untersuchung ergab auch, dass die Vorbereitung zum letzten Renovierungsanstrich (1985) mit großflächigem Auftrag von Putzfestiger und nachfolgender Spachtelung mit Gipsputz (Goldband) durchgeführt wurde, bevor dann mit Dispersionsfarbe gestrichen wurde. Der Sockelputz, 1974 bis auf Augenhöhe als Kalkzementputz aufgebracht, war stark salzgeschädigt und sollte ersetzt werden. Im Vordergrund der Renovierungsmaßnahme stand auch eine Erneuerung der veralteten Luftheizungsanlage durch Austausch gegen ein ebensolches System der neuesten Generation, um eine Reduzierung von Luftbewegung zu erreichen und Kondensatbildung zu verhindern.

Die im Jahr 2005 bei Ausführung der Arbeiten gewonnenen weiteren Erkenntnisse führten zu einem geänderten

Restaurierungskonzept. Nachdem sich die Abnahme der Anstriche mitsamt der Gipsgründe als sehr aufwändig erwies, während man gleichzeitig feststellte, dass sich die neuzeitliche Überputzung - eine regelrechte Putzschale von teils mehr als 5 cm - zerstörungsarm entfernen ließ. Die von der ausführenden Firma fortgeführte restauratorische Untersuchung zeigte auch, dass sich die raumseitigen Reste der echterzeitlichen Ausmalung umfangreicher erhalten hatten, als aus der bekannten zerstörten Situation in den Fensterlaibungen geschlossen werden konnte. So entschied man sich für die - gegenüber der Dispersionsabnahme auch wirtschaftlich günstigere - Abnahme der gesamten Putzschale mitsamt Anstrich. Die angebeilten Putzflächen des 16. Jahrhunderts wurden gekittet, die Bemalungsreste sorgfältig freigelegt und nach und nach restauriert; die Kittung und Fassung erfolgte in traditioneller Kalktechnik.

Die gefasste Holzkassettendecke und Emporenbrüstung sowie die Altäre wurden im Zug dieser Maßnahme gereinigt. Eine der neuen Situation farblich angepasste Umgestaltung oder Neufassung bleibt aus Kostengründen einer späteren Renovierung ebenso vorbehalten wie die wünschenswerte Restaurierung der eigentümlichen Fassung der Seitenaltäre.

**Architekt:**

Müller + v.Soden Fulda

**Restauratorische Voruntersuchung:**

Birgit Jünger, Hümpfertshausen

**Restaurierungsarbeiten:**

George Hille, Oberelsbach

Alfred v.Soden



**Thaiden** (Ehrenberg–Thaiden)  
Katholische Filialkirche St. Wendelinus  
*Außen- und Innensanierung*

Die Kirche in Thaiden ist ein in der Rhön eher untypischer Bau in unverputztem Ziegelmauerwerk, der in den Jahren 1887/88 errichtet wurde. An das Kirchenschiff von drei Fensterachsen schließt sich der durch eine Scheidewand getrennte Chorraum gleicher Breite an, der durch eine weitere Fensterachse belichtet wird. In der nach Norden gerichteten Eingangsfassade erhebt sich der als Risalit vorstehende Turm mit Spitzhelm. Die Fassade ist mit Ecklisenen, profilierten Gesimsen und Giebelvasen aus Naturstein gegliedert sowie mit einer Figurennische des Hl. Wendelinus. Im Jahr 1955 wurde an die südliche Giebelwand der Kirche eine Sakristei angebaut. Im selben Zuge wurde die Chorscheidewand im Kircheninneren abgetragen und etwas nach hinten versetzt als Leichtbaukonstruktion erneuert. Die ursprüngliche Raumfassung mit ihrer ornamentalen Gliederung ging damals verloren.

Anlass für die aktuelle Sanierung des Kirchenschiffs waren starke Schädigungen des aus Nadelholz errichteten Dach- und Deckentragwerkes. Im Rahmen einer durchgeführten Voruntersuchung wurde festgestellt, dass der größte Teil der Deckenbalkenlage und ein erheblicher Teil des aufgehenden Tragwerkes infolge Schädlingsbefall mit Hylotrupes bajulus (Hausbock) zu mindestens 30% im statisch wirksamen Querschnitt geschwächt war. Bei einer Sanierung des Tragwerkes in situ hätten ausnahmslos sämtliche Deckenbalken und Mauerlatten repariert oder ausgetauscht werden müssen. Des Weiteren musste davon ausgegangen werden, dass auch die Putzträgerschicht aufgrund des gefundenen allseitig angreifenden Schädlingsbefalls keine ausreichende Befestigung an den Deckenbalken mehr hatte. Aufgrund dieser Untersuchungsergebnisse wurde in Abstimmung mit allen fachlich Beteiligten eine Erneuerung von Dach- und Deckentragwerk beschlossen.

In einem ersten Bauabschnitt wurden dementsprechend Dach- und Deckentragwerk abgebrochen und nach historischem Vorbild in Nadelholz neu errichtet. Mit hohem Anspruch an die handwerkliche Ausführung wurde die charakteristische Konstruktion mit Sprengwerk in der Binder- und in der Längsachse rekonstruiert. Der vorhandene Deckenputz inklusive aller Farbfassungen wurde vor Beginn der Maßnahme präzise dokumentiert. Nach Abschluss der Zimmerarbeiten wurde die Deckenfläche auf einem Putzträger aus Schilfrohr in Kalkputz erneuert. Die Balkenzwischenräume im Dachraum wurden mit Strohlehmwickeln und einem Lehmglatzstrich geschlossen.

Dacheindeckung und -entwässerung wurden als Tonziegeldeckung mit Biberschwanzziegeln bzw. in Kupferblech erneuert. Die Backsteinfassaden, Naturwerksteine und Fenster wurden gereinigt und instand gesetzt.

Im zweiten Bauabschnitt wurden nach Einrüsten des Innenraums alle Wand- und die erneuerte Deckenfläche in Emulsionsfarbe neu überfaßt. Deckenspiegel, Begleitbänder und aufgemalte Stuckleisten wurden in Anlehnung an freigelegte Befunde erneuert. Während im Zuge der letzten Innenrenovierung von 1979 am Chorbogen und um die Fensterlaibungen Ornamente in neobarocker Art angelegt wurden, stützte man sich nun bei der Einfassung des Chorbogens auf eine historische Photographie aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und legte eine Rankenmalerei an, die auch im Bezug zur historistischen Architektur steht.

Die stark geschädigten hölzernen Bankpodeste wurden in Eigenleistung von der Kirchengemeinde neu eingebaut, alle Dielenbeläge in Alkydharzfarbe im Bestandsfarbton neu überfaßt. Die bestehende Natursteinstufe zum Chorbereich wurde freigelegt und gereinigt, der neuzeitliche Plattenbelag im Chor von der Kirchengemeinde in Eigenleistung ausgebaut und durch einen Plattenbelag aus Sandstein ersetzt.

Zum Abschluss der Innenrenovierung konnte ein vor Jahren aus der Kirche entferntes, großformatiges Leinwandgemälde in den Kirchenraum zurückgebracht werden. Dargestellt ist die Jungfrau Maria mit Jesuskind, die dem Hl. Dominikus den Rosenkranz reicht. Gemäß historischer Aufnahmen war dies das frühere Altarbild der Kirche. Es konnte nun im Kirchenschiff seinen Platz finden, nachdem sich im Altar seit Jahrzehnten eine Marienfigur befindet. Eine Veränderung oder Bearbeitung der Altäre selbst war nicht Bestandteil der aktuellen Sanierungsmaßnahme. Erfreulicherweise konnte das Gemälde nach Jahren der Lagerung und fortschreitender Schäden fachgerecht restauriert werden. Ältere Doublierleinwände wurden entfernt. Ein größerer Riss wurde durch eine passgenaue Leinwandintarsie geschlossen. Anschließend wurden Kittungen, Retuschen und Erneuerung des Firnis vorgenommen. Nach der Reinigung konnte die Signatur des Bildes, „Leimgrub 1884“, entziffert werden. Es könnte sich dabei um den Würzburger Historienmaler Andreas Leimgrub (\*1817, † 1890) handeln. Von diesem ist beispielsweise ein Altarbild in der Wallfahrtskirche „Würzburger Käppele“ bekannt, das den Hl. Franziskus mit den Heiligen seiner drei Orden darstellt (1865), also ähnlich wie in Thaiden die allegorische Darstellung eines Ordensgründers. Die Beauftragung eines Würzburger Malers ist aufgrund der historischen Beziehungen der Gemeinden Hilders, Batten, Thaiden zum Bistum Würzburg durchaus plausibel.

**Architekt:**  
Sichau & Walter, Fulda

**Tragwerksplanung:**  
Versuchsanstalt für Holz- und Trockenbau, Darmstadt

**Restauratorische Voruntersuchung:**  
Stephanie Schmitt, Hauneck

**Restaurierung Altarbild:**  
Grit Exner, Hainspitz

**Zimmer-/Holzbauarbeiten:**  
Rehm, Tann

**Lehmbau-/Putz-/Malerarbeiten:**  
Krombach, Waldeck-Alraft

**Putz-/Malerarbeiten:**  
Nüthen, Erfurt

Katharina Traupe, Martin Matl